

Moral bei Tieren

(Schluß)

mit ihren Köpfen hoch, ein anderer schob ihm sein Bein unter den Körper, damit er Halt hatte.

Ein anderes Beispiel: Ein junger Gibbonaffe war vom Baum gefallen und hatte sich das Hüftgelenk ausgerenkt; darauf brachten die Gefährten ihm sofort Nahrung, sogar mit einem gewissen Wettstreit untereinander, und einer blieb immer bei ihm, und wenn er vor Schmerzen wimmerte, dann klagte der andere mit. Die elterliche Affenliebe ist keine Phrase. Eine Affin hatte ein totes Junges zur Welt gebracht. Sie leckte es immer und immer wieder und trennte sich fünf Wochen lang nicht von dem toten Körper, trotzdem dieser schließlich weiter nichts mehr als zusammengekrümpfte Haut war. In der Gefangenschaft, also in den Zoologischen Gärten, ist es gar keine Seltenheit, daß die Affen in Verzweiflung herumrennen, wenn einer ihrer Gefährten sehr unangenehm gewesen ist und dafür Schläge bekommt oder sie fallen gar dem Exekutor in den Arm und lenken die Schläge von jenem auf sich ab.

Und noch ein Zug: die Tiere sind dankbar, dankbar für jede Wohltat. Man sieht das eigentlich an jedem Haustier. Auf welche niedliche Weise sich das auswirken äußert, dafür noch ein paar Beispiele. Wenn ein kleiner Affe von seiner Herrin keine gewöhnliche Portion Milch erhält, trank er sie offensichtlich mit Vergnügen; wenn sie ihm aber noch ein Stück Zucker hinzusetzt, sprang er ihr um den Hals und küßte sie. Zwei Affen waren durch irgendeinen Zufall aus dem Hause gesperrt worden und zwar bei einem schweren kalten Regenschauer. Sie froren sehr stark. Endlich kam von draußen ihr Herr und öffnete den Zitternden schnell die Tür. Da schlüpfen sie nicht sofort hinein, sondern sprangen erst an ihrem Wohltäter hoch und umarmten ihn.

Und da rede man noch davon, daß die Tiere keine Moral besitzen! Wenn jeder Mensch so eigennützig, so hilfsbereit und so dankbar wäre wie die Tiere, läße es besser um die Menschheit aus.

Blutprobe auf Rückenruhr und Typhus

Eine dringende Angelegenheit

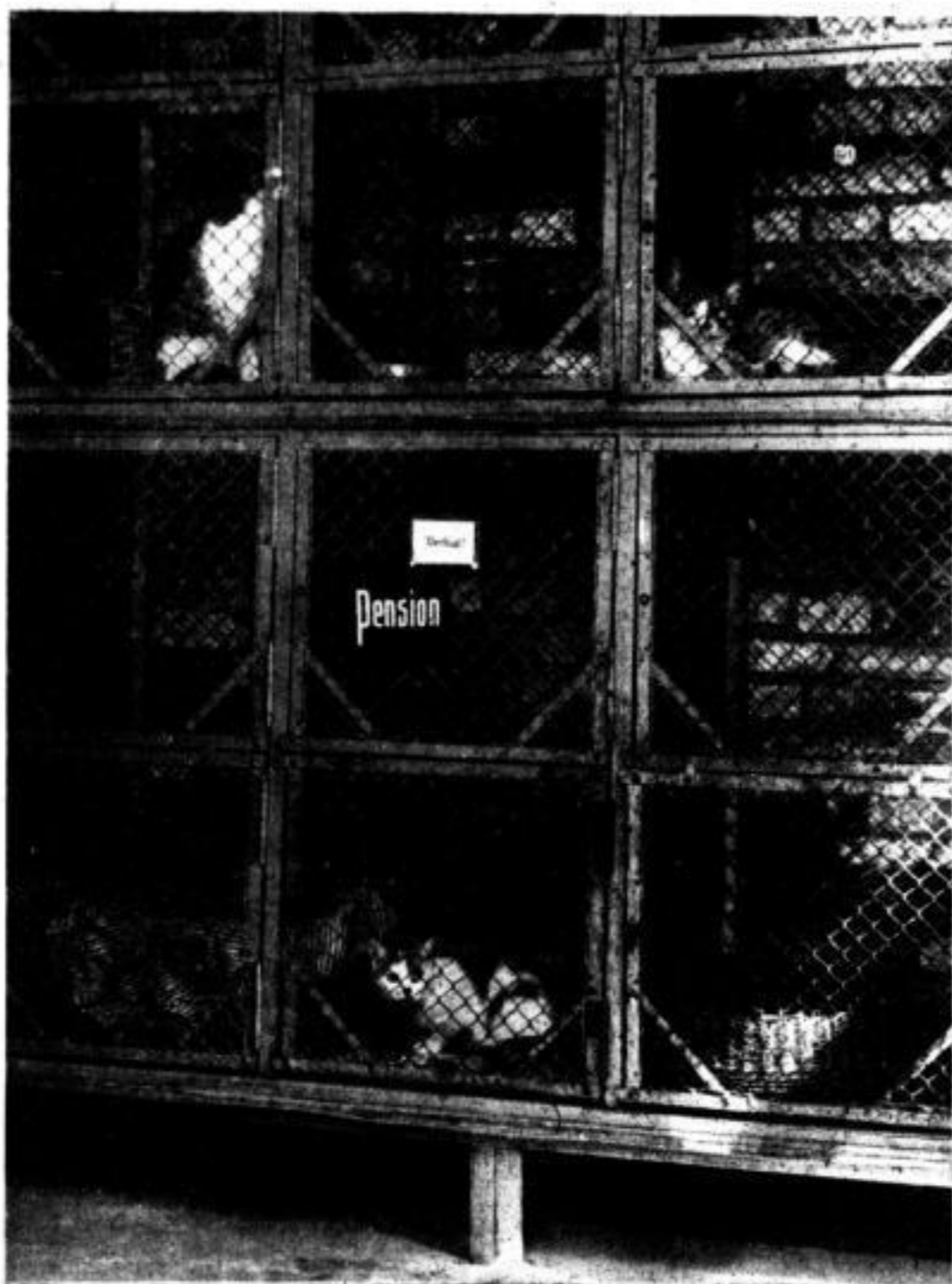
Die alljährliche Zunahme dieser Seuchen zwingt zu schärfsten Gegenmaßnahmen, an denen sich jeder Züchter beteiligen sollte. Solange die Untersuchung seuchenverdächtiger Tiere mit besonderen Umständen verknüpft ist (Einschlafen von kranken oder verendeten Tieren an das zuständige bakteriologische Institut, Zuziehung eines Tierarztes) wird die große Masse der Züchter nicht darauf zu haben sein und kann der Ausbreitung der Krankheit kein Halt geboten werden. Vergehen wir nicht, daß nicht nur offensichtlich kranke Tiere die Seuche übertragen, sondern daß die größte Gefahr droht von den scheinbar gesunden „Baillenträgern“, die die Krankheit entweder im Rückenruhr überhanden haben oder bei denen infolge der Anwesenheit von Antitoxinen im Blut die Krankheit trotz Anrechnung nicht zum Ausdruck kommt! — Jeder Geflügelhalter, der Tiere oder Brutler abgibt, sollte gehalten sein zu beschleunigen, daß diese keimfrei sind, und jeder Käufer sollte eine solche Bescheinigung verlangen, um den Verkäufer nötigenfalls für den Schaden haftbar machen zu können.

Die Untersuchung ist eine sehr einfache und kann auch vom Laien vorgenommen werden. Innerhalb 30 Sekunden ist festzustellen, ob ein Huhn keimfrei ist oder nicht. Ruhr und Typhus sind nahe verwandt; sie werden durch kurze Stäbchenbazillen verursacht, die auch außerhalb des Tierkörpers monatelang lebensfähig bleiben können. Die Bakterien siedeln sich im Darm an, und die von ihnen ausgeschiedenen Gifte (Toxine) verursachen das be-

kannte Krankheitsbild. Sie gelangen aber auch in das Blut und damit in die Fortpflanzungsorgane (Eierstöcke), wodurch sich die Krankheit, bzw. die Keime dazu, vererbt. Sofort bei Freiwerden der Toxine bildet das Blut in seinem Serum Gengstoffe, Schutzstoffe, die un-

terblich zu leben ist. In das Blut keimfrei, dann bleibt es unverändert.

Wenn der Züchter selbst diese Probe vornimmt, kann er sofort die gesunden Tiere von den kranken trennen und die nötige Desinfek-



Hier finden Miez und Maunz Pension

so wirksamer sind, je kräftiger die allgemeine Konstitution des Tieres und je geringer die Infektion ist. Daher kommt es, daß manche Tiere die Krankheit überleben und, da der Schutzstoff im Blut noch längere Zeit wirksam bleibt, sind solche Tiere für eine gewisse Zeit (man rechnet 2 Jahre) gegen neue Ansteckung immun.

Der Nachweis der Krankheit beruht auf der Reaktion des Serums erkrankter gewesener Tiere gegen die Bakterientoxine. Ein Tropfen Blut aus dem Kamm oder Flügel des zu untersuchenden Tieres wird auf eine Glasplatte gebracht und ein Tropfen Serum mittelst Glasstäbchens damit vereinigt. Falls in dem Blut Typhusbazillen vorhanden sind, werden diese durch die Schutzstoffe des Serums innerhalb 5-20 Sekunden zu kleinen Häufchen zu-

ammengeballt und sinken nach unten, was deutlich zu sehen ist. In das Blut keimfrei, dann bleibt es unverändert. Wenn der Züchter selbst diese Probe vornimmt, kann er sofort die gesunden Tiere von den kranken trennen und die nötige Desinfek-

Die Wärme-Energie in der Tasse Kaffee

Die sich immer mehr modernisierenden Anschauungen in China haben in Peking zu einem Zusammenstoß zwischen den dortigen Arbeiterverbänden und den Buddhistenmönchen geführt. Die ersteren hatten den Mönchen den Vorwurf der Faulheit gemacht und ihnen vorgeworfen, daß sie nur Parasiten am chinesischen Volkskörper wären, da sie nur vom chinesischen Volke lebten, ohne einen Gegenwert durch eigene Arbeitsleistung zu liefern. Dieser Vorwurf ist nun von den Buddhistenmönchen mit der Aufklärung beantwortet worden, daß sie von nun an selbst ihren Lebensunterhalt mit ihrer Hände Arbeit verdienen wollten. Die buddhistischen Mönche wollen den halben Tag im Ackerbau tätig sein, um auf diese Weise aus der Landwirtschaft die für ihre Gemeinden notwendigen Mittel zu gewinnen, während die andere Hälfte des Tages auf das Studium der religiösen Schriften und sonstige Betätigung im Mönchsleben verwendet werden soll. Die Arbeiterverbände haben auch die Art und Weise des buddhistischen Gottesdienstes angegriffen und behauptet, daß durch ihn nur der Aberglaube angezogen würde. Deshalb wurde der Tien-Tan-Tempel in Peking von den Straßenarbeiterverbänden in eine Schule umgewandelt. Auch für eine Anzahl anderer Tempel ist eine solche Umänderung in Aussicht genommen worden.

Der Kampf zwischen Arbeitern und Mönchen in China

Tatsachen und Gewohnheiten, die wir von Kindheit an als selbstverständlich hinnehmen, erhalten oft ein interessantes Gepräge, wenn wir uns die kleine Mühe machen, sie einmal von einer anderen Seite aus zu betrachten. Da sieht's B. vor uns eine Tasse mit heißem Kaffee. Unter Sinnen und Trachten geht naturgemäß lebhaft darauf hin, diesen aromatischen Trank zu genießen. Der heiße Kaffee könnte uns manches erzählen.

Eine große Tasse enthält ungefähr 250 g Flüssigkeit, die bis zu 80 Grad heiß sein kann. Unter dieser Voraussetzung hat jedes Gramm einen Wärmehalt von 80 Kalorien, der ganze Tasseninhalt demnach eine Wärmemenge von $80 \times 250 = 20.000$ Kalorien, 1000 Kalorien sind eine technische Wärmeinheit (= WE), also beträgt der Wärmehalt der Tasse 20 WE.

Ein 2-Volt-Akkumulator mit einer Kapazität von 12 Amperestunden ist in der Lage, im ganzen $2 \times 12 = 24$ Wattstunden auszuliefern. Der Akkumulator enthält also, da eine Wattstunde 3600 Wattsekunden hat, $24 \times 3600 = 86.400$ Wattsekunden, 1000 Wattsekunden sind aber 0,21 Wärmeinheiten, so daß auf 86.400 Wattsekunden fast genau 20 WE kommen. Mit anderen Worten: Die elektrische Energie des Akkumulators ist genau so groß wie der Wärmehalt der Tasse Kaffee.

Ein anderes Beispiel. Läßt man eine Taschenlampenbatterie von 4,5 Volt 3 Stunden lang hintereinander brennen, ist die Batterie erledigt. Sie hat rund 12 Wattstunden abgegeben, also halb so viel wie der Akkumulator im ersten Beispiel. Daraus folgt, daß der Wärmehalt einer Tasse Kaffee etwa 100 mal so groß ist wie die elektrische Energie von zwei Taschenlampenbatterien.



Gelegenheit macht Diebe

Ragen im Dienste des Staates

Von E. Holler.

Während im Durchschnittshaushalt die Ragen ein gewiß trübes Dasein führen, gibt es auch einige Mitglieder aus dem Geschlecht der Ragen, für die das Leben durchaus nicht süß ist.

Ein interessantes Beispiel bilden die Ragen von Malta. Die Regierung von Malta hält eine Anzahl von Ragen — „Diener des Staates“ — zum Schutze der unterirdischen Speicher vor den hungrigen Ratten, die sehr bald die dort lagernden Vorräte verzehren würden, gäbe es keine Ragen. Zu einer anderen Zeit — es war einige Jahre vor dem Kriege — bediente man sich ebenfalls der Ragen zum Schutze vor Ratten. Hongkong litt damals unter einer wahren Rattenplage. Ragen wurden in riesigen Mengen angefordert, und Hunderte wurden nach Hongkong verschifft, um die Plagenbringer zu vernichten.

Diese Episode kann indessen als ein Schandfleck auf „Puffis“ Charakter betrachtet werden, denn die importierten Ragen erwieben sich schon nach der ersten Woche als sehr erbärmliche Rattenfänger.

Auch Frankreich hat seine Staatsragen, deren Pflicht es ist, die Militärmagazine vor den Angriffen unruhiger Ratten zu schützen.

Sie werden auf eine Seereise in den unteren Schiffsdeckräume gebracht, wo es natürlich Ratten im Überflusse gibt. Reigen sie sich der Aufgabe, diese gewaltigen Ratten zu töten, gemachsen, so haben sie die Prüfung bestanden, und der Staat gibt ihnen reichlich Arbeit, wenn sie zurückkehren.



Eine ernste Planisphäre